
Die Landnot Der Germanen (German Edition)

Dahn Felix

Title: Die Landnot Der Germanen (German Edition)

Author: Dahn Felix

This is an exact replica of a book. The book reprint was manually improved by a team of professionals, as opposed to automatic/OCR processes used by some companies. However, the book may still have imperfections such as missing pages, poor pictures, errant marks, etc. that were a part of the original text. We appreciate your understanding of the imperfections which can not be improved, and hope you will enjoy reading this book.



8721

DIE LANDNOT DER GERMANEN.

©

DIE

LANDNOT DER GERMANEN.

VON

FELIX DAHN,

GEH. JUSTIZRAT U. O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT Breslau.

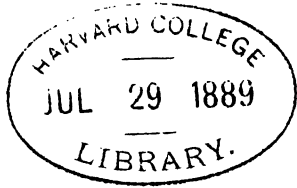
AUS DER FESTSCHRIFT ZUM DOKTOR-JUBILÄUM
DES
GEH. RATS PROFESSOR DR. B. WINDSCHEID.



⌒

LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.
1889.

~~13583,1~~
Gen 380.39



Mainot fund.

Dichterisch gar schön wirkt es, daß die erste Kunde von uns Germanen anhebt mit Schwanengesang: mit der Nachricht, welche den Hellenen zuwanderte, der Singschwan, dessen zwei, Trompetenrufen ähnliche Töne, wann er in nächtlichem Fluge dahinschwebt, weithin vernehmbar erklingen, fliege aus von einem Volke fern im Norden, bei welchem zu gewissen Zeiten des Jahres die Nacht nicht völlig dunkel werde¹.

Weniger dichterisch, aber auch nicht ohne Grofsartigkeit steht an dem Eingang der uns erreichbaren wirklichen Geschichte der Germanen die Gestalt der mächtigsten der Göttinnen: der Not.

Der uns erreichbaren: denn unerreichbar für unser Wissen, ja nahezu sogar für unser Vermuten, bleiben die treibenden Kräfte, die wirkenden Ursachen, welche die erste Bewegung der Germanen von Aufgang gen Niedergang in unserem Erdteil herbeigeführt haben.

Absichtlich wurde obiger vorsichtige Ausdruck gekoren, um nur Unbestrittenes und Unbestreitbares zu sagen. Denn die lange Zeit unangefochtene Lehre von der Einwanderung der Germanen aus Asien nach Europa ist ja seit etwa einem Jahrzehnt angegriffen worden von Männern — um geringerer Namen zu geschweigen — wie Benfey und Bezzenberger: allerdings, unerachtet gelehrter und geistvoller Begründung, nicht in

¹ Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde I, Berlin 1870, S. 1—6.
Breslauer Festschrift.

überzeugender Weise. Jedes Falles aber steht fest, mag man die Ursitze der Germanen weiter westlich verlegen als bisher geschah — also etwa anstatt östlich vom Kaspischen Meer an die Grenzen von Asien und Europa —, daß in Europa eine Ausbreitung von Osten nach Westen stattgefunden hat: das muß (als eine zweite Bewegung) sogar jener kühne Forscher zugeben, welcher die Ursitze der Germanen in die Mitte unseres Erdteils — also in das Herz des späteren Deutschen Landes — zu verlegen den verwegenen Mut gehabt hat.

Zur Zeit des Pytheas — Alexanders des Großen — scheidet die Elbe noch Kelten und „Skythen“: d. h. Germanen; lange vor Cäsar haben die Germanen den Rhein nicht nur erreicht, bei Worms (Vangionen), Speier (Nemeter), Straßburg (Triboker) und auf der Rheininsel (Bataver) bereits überschritten.

Welche Gründe die Bewegung der Germanen vom Osten des Kaspischen Meeres, wie wohl immer noch anzunehmen ist, oder doch von der asiatisch-europäischen Grenze gen Westen herbeiführten, entzieht sich, wie bemerkt, unserer Kenntnis. Man hat wohl angenommen, der Druck mongolischer Völker im inneren Asien habe die Slaven auf die östlichsten Germanen, diese auf die westlicheren gedrängt und so eine Weiterbewegung aller Germanen in der Richtung nach Westen herbeigeführt. Das ist ja nicht undenkbar. Jedoch ist eine solche einzelne, bestimmte, in fest begrenzter Zeit plötzlich wirkende Ursache aufzustellen nicht nötig. Erinnern wir uns, daß die Germanen nicht nur in Asien, auch noch Jahrhunderte in Europa in ruhiger Sesshaftigkeit nicht verharreten, sondern leicht beweglich auf geringen Anlaß hin die Scholle räumten, an welche die auf Wagen davon zu fahrenden Holzhäuser nicht fesselten. So mag es ohne bestimmten Beschluß einer Wanderung nach jener Himmelsgegend geschehen sein, daß diese Bewegungen, welche sich in Zwischenräumen von Menschenaltern oder doch von Jahrzehnten folgten — spätere Wanderungen

in Europa vollziehen sich mit solchen Unterbrechungen — ganz allmählich eine Richtung nahmen, welche dann später bei dem Nachrücken der Nachbarn im Osten nicht wohl mehr zurückzuwenden war.

Es werden hier nicht wiederholt die anderwärts¹ gegebenen Erörterungen über die wirtschaftlichen Zustände der Germanen vor ihrer zur Ruhe gekommenen Sefshaftigkeit, welche zur Zeit Cäsars (50 v. Chr.) noch nicht, wohl aber zur Zeit des Tacitus (100 n. Chr.) voll erreicht war. Es sei nur Mißverständnis gegenüber bemerkt, daß daselbst keineswegs die Germanen in Europa als rein nomadisch, als unablässig umherziehend, als nur von Viehzucht und Jagd lebend dargestellt sind, vielmehr die Anfänge ihres Ackerbaues auf Grund der vergleichenden Sprachforschung bereits nach Asien verlegt und nur das Überwiegen von Viehzucht und Jagd, eine bloß sehr oberflächlich (höchst „extensiv“, gar nicht „intensiv“) betriebene Landbestellung für die ersten Jahrhunderte in Europa und die Bereitwilligkeit, nach Jahren oder Jahrzehnten weiter zu ziehen, behauptet wurde. Sehr mit Unrecht hat man als Beweis hiergegen angeführt, daß z. B. die Goten zwischen Pregel und Weichsel nach Ausweis der Gräberfunde bereits Ackerbau getrieben — das war, wie bemerkt, schon in Asien geschehen — und dieselben Landschaften mehrere Menschenalter hindurch sefshaft bewohnt haben. Gewifs! Sie weilten wohl schon erheblich mehr als ein Jahrhundert in diesen Landschaften, als Tacitus (100 n. Chr.) sie hier kennen lernte, und sie sind noch ein halbes Jahrhundert nach dem hier geblieben, bis sie (150 n. Chr.) allmählich nach Süden gegen die

¹ v. Wietersheim-Dahn, Geschichte der Völkerwanderung, 2. Ausgabe I, Leipzig 1880, S. 6 f.

Dahn, Bausteine I, Berlin 1879, S. 282.

Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, I Berlin 1879 S. 77; II 1881 S. 116.

Deutsche Geschichte Ia, Gotha 1883, S. 316 f.

Donau hin in Bewegung gerieten und so den sogenannten Markomannischen Krieg herbeiführten, indem die Donau-Germanen durch diesen Druck der „Nordvölker“ (gentes superiores) auf das rechte, das römische Ufer des Stromes gedrängt wurden.

Auch das soll hier nicht wiederholt werden, daß jene Bewegungen, welche man „Völkerwanderung“ nennt und höchst willkürlich im Jahre 375 beginnen läßt, welche aber viel mehr Ausbreitungen als Wanderungen waren und deren erster Wellenschlag schon 120 v. Chr. in dem Aufbruch eines Teiles der Kimbern aus Jütland zu verspüren ist, eine Folge der Übervölkerung waren, welche ihrerseits durch den Übergang zu sesshaftem Ackerbau erzeugt wurde. Nur daran sei erinnert, daß die große Bewegung der Einwanderung damals (120 v. Chr.) und auch noch zur Zeit Cäsars (50 v. Chr.) nicht völlig zu Ruhe gekommen, daß die Erinnerung an die alte Beweglichkeit noch nicht erloschen, daher die frühere Sitte bei irgend erheblichem Anlaß leicht wieder aufzunehmen war.

Die wirkende Ursache, welche die Germanen zwang, sesshaft zu werden, war diesmal nicht eine „treibende“, sondern eine „hemmende“ Kraft: nämlich die noch für Jahrhunderte von ihnen nicht zu durchbrechende eiserne Mauer der Legionen, der römischen Weltmacht, an Rhein und Donau, später an Rhein- und Donau-limes.

Lange vor Cäsar hatten die Germanen, die Kelten vor sich her schiebend, oft aber auch als unterworfenen Kolonen im Lande belassend, den Rhein erreicht und überschritten.

Cäsar machte den Rhein zur Grenze, seine Nachfolger schufen in dem „limes“ ein „Glacis“, ein vorspringendes Vorland von West nach Ost in das Germanenland hinein, und verwehrten durch die Besetzung der Donaulinie nach Unterwerfung der Alpenvölker den Germanen die Ausbreitung auch nach Süden.

So wurden die westlichsten Germanen mit Gewalt gezwungen,

zu bleiben, wo sie waren: vorwärts, nach West und Süd, konnten sie nicht der Römer wegen, nach Osten zurück konnten sie nicht der Ostgermanen und der hinter diesen folgenden Slaven wegen: damals wohl geschah es, daß ein Teil der Germanen, „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe“, nach Norden ausbog und über die Inseln der Nord- und Ostsee nach Skandinavien übersetzte, was eine schon ältere germanische Einwanderung — von Osten her auf dem Landweg, aus Rußland über Finnland — durchaus nicht ausschließt.

Hier muß bemerkt werden, daß die von Scherer aufgestellte und — wie so viele seiner Aufstellungen — ohne weiteres eifrig nachgeschriebene Zweigliederung der Germanen in „Ost- und West-Germanen“ falsch und die alte Dreigliederung in „Ost-, Nord- und West-Germanen“ festzuhalten ist: es besteht kein Grund, die Nord-Germanen (Skandinavier) mit den Ost-Germanen (Goten) so nahe zusammenzurücken, daß sie beide zusammen als eine Einheit den West-Germanen (späteren Deutschen und Langobarden) als einer zweiten Einheit entgegentreten: gerade auch in der Sprache besteht solch innige Einheit zwischen Gotisch und Alt-Nordisch einerseits und Alt-Deutsch andererseits nicht: ich erinnere an das gotische auslautende *s* im ersten Fall der Einzahl, dem nicht nur im Deutschen, auch im Nordischen *r* entgegensteht. Sage, Götterglaube, Sitte, Recht und Verfassung berechtigen uns auch keineswegs, Goten und Skandinavier als eine Einheit zusammenzufassen und den Deutschen entgegenzustellen; vielmehr ist der Abstand zwischen Goten und Skandinaviern nicht geringer als zwischen Skandinaviern und Deutschen und Goten und Deutschen. Jener geistreiche Einfall wird sich auf die Dauer so wenig behaupten wie die noch geistreichere andere Lehre Scherers von der Wechselfolge „männlicher und weiblicher“ Litteraturperioden als Grundgesetz aller Litteraturgeschichte.

Die feindlichen Bewegungen der Germanen gegen den